

Nachdem aber anfangs der achtziger Jahre klar wurde, daß RIB II so bald nicht erscheinen würde (im hier anzuzeigenden Band S. XI vornehm mit „would not be ready for publication for some time to come“ umschrieben), entschlossen sich die Administratoren des Haverfield Bequest und S. S. Frere in einer Art Verzweiflungsschritt, den am Oxforder Institut von H. Waugh und R. Goodburn vorbereiteten und 1981 für die Drucklegung abgeschlossenen Registerband zu veröffentlichen; dabei wurde sogar ein Wechsel des Verlegers in Kauf genommen.

Der Index zu RIB I ist in drucktechnisch hervorragender und übersichtlicher Form auf den Seiten 1–109 ausgebreitet; er ist in die Abschnitte 1–16 untergliedert, denen eine große Anzahl von Unterabteilungen (55, mit zusätzlichen Aufsplitterungen) zugeordnet sind. Vorangestellt ist dem ganzen ein Vorwort von S. S. Frere (S. XI) und eine Einleitung von R. Goodburn, als Erläuterung zum Aufbau des Registers gedacht (S. XIII–XVI).

Der Index ist, wie man sich leicht durch einen Vergleich mit den einschlägigen Inschriftencorpora und der „Année Épigraphique“ überzeugen kann, anders angeordnet und wesentlich ausführlicher: er ist dadurch zu einer wahren Fundgrube geworden. Es dürfte jetzt kaum ein Wort in RIB I geben, das nicht durch das Register erfaßt ist. Die Probe aufs Exempel sei mit der arg zerstörten Inschrift RIB I 791 gemacht. Der sich auf Renovierungsarbeiten an einem Bad beziehende Text führt auf *balneum* (Index 10 Buildings; 10.1 General), *can]ales* (ebd.), *cellae* (ebd.), *f[istulae]* (ebd.), *p]ilae* (ebd.) und schließlich unter „10.2 Buildings: Phrases“ die ganze Arbeitsformel (= ganze Inschrift) *balneum [...p]ilae per <T> cella[s omnes renouatis can]alibus et f[istulis] ...*. Das freut, in diesem Falle, den Bauforscher sehr, je nach Belieben kann daraus ein interessantes Puzzle werden.

Es wiegt schwer, daß Corrigenda und Addenda zu RIB I, die in Besprechungen in der Zeitschrift *Britannia* und an anderen Orten publiziert wurden, nicht aufgenommen sind. Wie will man je einmal das z. B. in der *Britannia* seit 1970 (für 1969) laufend vorgelegte Material erfassen? Die „Année Épigraphique“ bringt ja offensichtlich nur eine Auswahl aus der jährlich erscheinenden Zusammenstellung in der *Britannia*!

Es ist R. P. Wright zu wünschen, daß er, nachdem er 1975 aus der Inschriften-Sektion der *Britannia* (Editorial dort 7, 1979, IX) ausgeschieden war und auch im gleichen Jahr aus seinen Lehrverpflichtungen an der Universität von Durham entlassen wurde, noch zum Abschluß des Unternehmens kommt. In RIB I sind die Inschriften auf Stein bis zum Fundjahr 1954 erfaßt, für RIB II wurde als Redaktionsschluß Ende 1956 angegeben. Seither sind eine Menge inschriftlicher Zeugnisse hinzugekommen, die es über einen Supplementband dereinst einmal zu erfassen gilt. Daß nun RIB I (1965) mit Hilfe des Registerbandes (1983) erschlossen werden kann, ist dem mutigen Schritt der Administratoren des Haverfield Bequest und S. S. Frere zu danken.

Frankfurt a. M.

Helmut Bender

La peinture murale romaine dans les provinces de L'Empire. Journées d'étude de Paris 23–25 septembre 1982, coordination Alix Barbet. BAR International Series 165, Oxford 1983. 339 Seiten mit 129 Abbildungen.

Der hier anzuzeigende Band erweckt die Hoffnung, daß Tagungen über provinzialrömische Wandmalerei (und Berichte darüber) zu einer regelmäßigen Institution werden: vgl. den in dieser Zeitschrift 62, 1984, 122 ff. besprochen, von J. Liversidge herausgegebenen Band *Roman Provincial Wall Painting of the Western Empire*.

Bedauerlich – aber vielleicht unvermeidbar – ist die Preissteigerung um beinahe 100% bei kaum mehr als 50% gesteigertem Umfang. Bei dem angewandten Druckverfahren kann die um ca. 20% größere Abbildungszahl nicht ausschlaggebend gewesen sein.

W. Drack, von A. Barbet (S. 4) gebührend als erster Verfasser eines „Receuil“ provinziälromischer Wandmalerei gewürdigt, gibt ein Resümee seiner Nachtragsartikel in der *Ant. Welt* 11, 1980, H. 3, 3 ff. u. H. 4, 17 ff.; 12, 1981, H. 1, 17 ff. Die Diskussion entzündete sich (S. 23) an der „Tapetendekoration“, die sich wohl im allgemeinen als Deckenbemalung erweisen dürfte. Allenfalls wird man damit rechnen, daß die „Tapeten“ sozusagen in obere Wandzonen heruntergezogen werden.

Eine derartige Dekoration der Decke eines Korridors in Avenches legt M. Fuchs (S. 27 ff.) neben anderen Neufunden vor.

R. Thomas (S. 77 ff.) verbindet ihre Vorlage des Malereikomplexes aus einem Peristyl- (nicht Atrium-)haus mit neuen Überlegungen zur provinziälromischen Wandmalerei generell: Die Möglichkeit dazu ergibt sich dadurch, daß die Wandmalerei von der Gertrudenstraße, dank der Möglichkeit die Grabung sorgfältig zu beobachten, die wohl bestdatierte Kölns, ja des Rheinlandes, sein dürfte. Manche mit Stilkriterien erschlossene Datierung wird jedenfalls anzweifelbar (S. 102 und 108 Anm. 62). Vor allem die Datierung der Schirmkandelaberwände bedarf wohl in vielen Fällen einer Revision, vor allem im Rheinland, zumal in Köln selbst. A. Barbets Vorschlag (S. 111), in den Pepsosfiguren vom Elogiusplatz Trophäen zu erkennen, kann man nicht akzeptieren. Abb. 5.11 (S. 94) zeigt eindeutig eine Pepsosfigur strengen Stils mit erhobenem linkem Arm. Fragen muß man sich, ob es eine einfache dekorative Figur ist, eine gemalte Herculaner Tänzerin (L. Forti, *Le danzatrici di Ercolano* [1959]) oder vielleicht eine Karyatide, die in ein Architektursystem eingebunden ist (vgl. A. Schmidt-Colinet, *Antike Stützfiguren* [1977] 144 ff.; 266 ff. passim).

Der Beitrag von Chr. Delplace über Belgien (S. 113 ff.) zeigt (was Autorin sicher nicht anzulasten ist) die katastrophalen Folgen unzureichender Bodendenkmalpflege. Verwundert bemerkt man das Fehlen der flämischen Provinzen. Die heutige Sprachgrenze scheint hier zum Forschungshindernis geworden zu sein.

J. Liversidges Beitrag über Wandmalerei „from military sites“ (141 ff.) hat erwartungsgemäß das Ergebnis, daß diese Malerei „features in common with contemporary civilian tastes“ (S. 153 f.) hat. Fig. 7,5 links (S. 149) dürfte auf dem Kopf stehen. Die Rekonstruktion der Wand von York (S. 150 Fig. 7,6) ist, wie Ling weiter unten (S. 270) einräumt, höchst anzweifelbar.

Im Beitrag von D. Heckbenner über Wandmalerei in Lothringen (157 ff.) werden leider die Grenzen der angewandten Reproduktionstechnik spürbar. Zudem reicht die Zahl der Abbildungen nicht. Daß die Anordnung bzw. Numerierung labyrinthisch ist, sei nur nebenbei angemerkt. Anlaß zu Widerspruch gibt es jedoch nicht (wie Rez. gern auch nach Autopsie im Museum von Metz bestätigt).

Es folgt eine „Pressemitteilung“ zur Ausstellung, die gleichzeitig in Paris (und an anderen Orten) gezeigt wurde (S. 177 f.) und eine Einführung von Cl. Allag (179 ff.), auf die einzugehen sich erübrigt, da daraus eine Rezension des Kataloges werden müßte: Cl. Allag u. A. Barbet, *La Peinture Murale Romaine de la Picardie à la Normandie*. Diese Ausstellung (mit Katalog) hat dank der unermüdlichen Aktivität von A. Barbet Nachfolger gefunden: A. Barbet u. M.-O. Savarit-Dubbick, *Peinture Murale Romaine en Gironde* (Kat. Bordeaux [1983]); E. Belot, *Peinture Murale Provinciale dans le Nord/Pas de Calais* (Kat. Valenciennes [1984]). Zur Ergänzung des hier angezeigten Bandes wäre man für eine möglichst dichte Folge weiterer derartiger Ausstellungen (und Kataloge) dankbar, z. B. in Metz (s. o.), aber in zahlreichen anderen Regionen nicht minder. Zur schnellen Information über Neufunde kommt bei diesen Katalogen als Gewinn die bessere (teilweise gute) Abbildungsqualität hinzu.

Die Malerei von La Croisille sur Briance (F. Dumasy, S.199ff.) bietet wegen der schlechten Erhaltung besondere Schwierigkeiten bei der Restauration, die noch nicht abgeschlossen ist. Die relativ feste Datierung (Anfang 2. Jahrhundert; jedenfalls wohl Mitte des Jahrhunderts schon zerstört und als Aufschüttungsmaterial verwendet) wird dieser ungewöhnlichen Wanddekoration in der Forschung besondere Bedeutung verschaffen, wenn die endgültige Publikation vorliegt. Zunächst handelt es sich um eine ganz „normale“ rot-schwarze Schirmkandelaberwand. Ungewöhnlich sind die hier in erster Linie auf den Inhalt hin untersuchten (teils beschrifteten!) Jagd-, Circus- und Gladiatoren szenen, die teils den oberen schwarzen Fries füllen, teils anscheinend (die Gladiatoren) in die Sockelzone zu gehören scheinen. Der Publikation sieht man mit Spannung entgegen.

Die bedeutendste in diesem Band bekannt gemachte Malerei stammt aus Narbonne (M. u. R. Sabrie, S. 221ff.). Die äußeren Anhaltspunkte für die Datierung (vespasianisch und um die Mitte des 2. Jahrhunderts zerstört) wären in diesem Fall kaum nötig. Diese weißgrundigen Wände – in erster Linie die aus Raum D (S.223f. Fig.13,1–3) – sind in der Tat so qualitativ, daß man daran denken darf, hier sei ein campanisches Atelier herangezogen worden. Die dortige Chronologie darf hier unmittelbar ohne Abstriche wegen „Provinzialität“ genutzt werden. Provinzielle Einflüsse sind allenfalls in Raum G und H zu spüren (Schirmkandelaber), scheinen sich aber auf den ikonographischen Bereich zu beschränken. Jedenfalls verdienen diese Wände ebensoviel Bedeutung, als wären sie in Mittelitalien entdeckt worden.

Die „perspektivischen Parallelogramme“ (besser „perspektivische Würfel“; Barbet, S.259), denen M. Moormann u. L. J. F. Swinkels (S.239ff.) nachgehen, fänden in einem Mosaik-Colloquium besser Platz. Schließlich handelt es sich um eine Art von Dekoration, die in Mosaikböden (wie der Katalog, S.250ff., erneut verdeutlichte) „heimisch“ ist und sich allenfalls (ca. 12%) in Wanddekorationen „verirrt“. Auch für die lang diskutierte Frage, ob mit diesem Muster das „opus scutulatum“ des älteren Plinius gemeint sei, ergibt sich keine Entscheidungshilfe.

Der zweite Beitrag Moormanns (S.263f.) über Maasbracht und Hoogeloon war, als er vorgetragen wurde, so brandaktuell, daß es offenbar nicht einmal möglich war, hier aussagekräftige Details oder Teilrekonstruktionen abzubilden. Die kurze Beschreibung erzeugt im Leser gespannte Erwartung.

R. Ling (S.265) holt sozusagen ein Vorwort zu dem in dieser Zeitschrift (62, 1964, 119ff.) besprochenen Band „Wall Painting in Roman Britain“ nach. Ling gibt mit bewundernswerter Offenheit (allerdings kaum ihm selbst anzulastende) Schwächen von Rekonstruktionen zu. Ohne diesen Aufsatz sollte man dem genannten Band nicht unmittelbar trauen.

M. Schleiermacher wiederholt z. T. ihre Darlegungen in Cambridge, allerdings mit bemerkenswerten Korrekturen (vgl. Rez., diese Zeitschr. 62, 1984, 124). Die Datierung ins frühe 3. Jahrhundert dürfte sich bewahrheiten. Die in Anm. 33 angekündigte Publikation des im selben Haus, aber auf höherem (also späterem) Niveau gefundenen Mosaiks, liegt inzwischen vor: Bonner Jahrb. 183, 1983, 385ff.

Die Wand aus der Rue Amyot in Paris (H. Eristov u. S. de Vaugiraud, S. 299ff.) fällt durch ihre monumentale, ja „pompöse“ Pilastergliederung auf, die dekorative Ausschmückung weitestgehend vermeidet. Hier hat tatsächlich der frühe zweite Stil Pate gestanden. Der fast puritanische, klassizistische Rückgriff erleichtert die Datierung allerdings nicht.

N. Blancs in erster Linie epigraphische Abhandlung über „Stucateurs Gallo-Romains“ (S.315ff.) gibt Aufschluß über das durchaus selbstbewußte Auftreten der „gypsarii“ und „tectores“ (was durchaus auch Wandmaler bedeuten kann). Die über Gallien hinausrei-

chende Abhandlung der Verf. (vgl. S.334, Anm.27) ist inzwischen erschienen: *Mélanges École Franç. Rome* 1983, 859ff.

Es braucht nicht betont zu werden, daß auch dieser Band wieder seinen Zweck, schnelle Information und Belebung der Diskussion, in durchaus vorbildlicher Weise erfüllt. Schon die bibliographische Ausbeute an entlegenen Publikationen, Provinzzeitungen etc. ist durch nichts zu ersetzen. Daß die Beiträge dieses Bandes z. T. „besser“ oder bedeutender sind als manche in der Vorgängerpublikation, ist dieser nicht vorzuwerfen, da die Tagung in Cambridge improvisiert war. Zudem lebt diese Art von Publikationen letztlich von der Aktualität, die zum „Provisorium“ zwingt. Bedauerlicherweise wird man auf die nächsten „journées internationales“ in der Schweiz (S.339) länger warten müssen als gedacht. Ungeduld sollte aber hinter dem Wunsch zurücktreten, daß sie überhaupt stattfinden.

Köln

Andreas Linfert

Martin Bossert, Die Rundskulpturen von Aventicum. Acta Bernensia IX. Stämpfli & Cie AG, Bern 1983. 81 Seiten, 62 Tafeln, 2 Faltkarten.

Die von M. Bossert vorgelegte Arbeit – die Dissertation des Verf. – ist in ihrem Hauptteil die corpusmäßige, dem CSIR vergleichbare Erfassung der steinernen Rundskulpturen von Aventicum. Eine Anschlußarbeit über die Reliefs, die die andere Hälfte der figürlichen Steinplastik von Aventicum bilden, ist vom Verf. in Aussicht gestellt.

Das Buch ist vom Äußeren her gefällig aufgemacht. Die beim Druck verwendeten sehr kleinen Typen und die wenig großzügige Füllung des Seitenformates erschweren allerdings das Lesen, zumal die verwendete Technik die Schrift (jedenfalls beim Rezensionsexemplar) sehr blaß erscheinen läßt. Ähnliches gilt für die eigentümlich flau wiedergabe der Abbildungen, die zeigt, daß die neuen Druckverfahren noch nicht in der durchaus möglichen Qualität bewältigt werden.

Dem Katalogteil ist eine kurze Einleitung zur Forschungsgeschichte und zu dem verwendeten Steinmaterial vorangestellt. Erwartungsgemäß können lokale Kalke und importierter Marmor unterschieden werden. Zwei nach Material getrennte Fundkarten als Beilagen zeigen, daß Marmor und Kalkstein fast überall benachbart gefunden worden sind mit Ausnahme der insulae 21, 22, 27, 28, 33 und 34, die den Forum-Bereich umfassen. Dort tritt allein Marmor auf. Genaue Steinanalysen aller figürlichen Skulpturen sind für den Folgeband angekündigt. Man darf gespannt sein, wieweit dann zum Marmor Neues gesagt werden kann. Der Rez. teilt hier die Skepsis naturwissenschaftlicher Kollegen, die versichern, daß derzeit mit ihren Methoden die Provenienz von Marmor im Gegensatz zu Kalkstein noch nicht festzustellen ist. Die Einleitung schließt mit nützlichen Bemerkungen zur Herstellungstechnik (hierzu Taf. 1), die allerdings nur zeigen, daß auch in Aventicum nicht anders gearbeitet wurde als sonst in der römischen Welt.

Den Hauptteil und das Hauptanliegen des Buches bildet der ausführliche Katalog (S.16–52), der in vier Hauptgruppen aufgeteilt ist: Nr.1–35: Statuen und Statuetten (gemeint ist Idealplastik jeder Art), Nr. 36–42: Porträts und Büsten (gemeint sind Porträtstatuen und -büsten; die Bezeichnung Porträts hätte eigentlich ausgereicht), Nr. 43–57: verschollene Rundskulpturen, Nr. 58–62: Skulpturen unsicherer oder fremder Provenienz. Bei der Einteilung ist nicht einzusehen, warum verschollene Skulpturen nicht an der entsprechenden Stelle in die anderen Kataloggruppen integriert sind. Man fragt sich auch, warum die beiden verschollenen, nicht aus Avenches stammenden, nie dort aufbewahrten Grablöwen (Nr.59–60) aus Cossonay überhaupt aufgenommen wurden.